

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 69.

Dienstag den 26. August

1856.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Orts-Vorsteher haben, um die gegenwärtige Ausbreitung des Anbaues der Kartoffel wenigstens annähernd ermitteln zu können, längstens bis 10. Oktober d. J. das Verhältniß (in Form eines Bruches  $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{8}$   $\frac{3}{10}$  etc.) hieher anzugeben, in welchem seit dem Jahre 1854. die heuer der Kartoffel-Kultur eingeräumte Fläche sich vergrößert hat.

Ferner ist zugleich der Ertrag an gesunden, frankten und theilweis noch brauchbaren Kartoffeln je besonders anzugeben.

Waiblingen, den 22. August 1856.

Königl. Oberamt.  
Haberlen.

Die Orts-Vorsteher werden unter Hinweisung auf den Erlaß im Amtsblatt Nr. 64. an Vorlegung der Gebäude-Einschätzungs-Protokolle für die allgemeine Brand-Versicherungs-Anstalt mit der dort verlangten Anzeige unter Auberäumung eines weiteren Termins von 3 Tagen bei Warboten Vermeidung erinnert.

Waiblingen, den 25. August 1856.

Königl. Oberamt.  
Haberlen.

Waiblingen.

(Streu-Verkauf.)

Im vorderen Wald hauptsächlich auf dem Sulzbüdel und in der Steinesurth sind hie und da noch Heiden (etwa 20 Wägen voll) vorhanden, die aus forstwirtschaftlichen Gründen in Wälder entfernt werden sollen.

Der Verkauf dieser Heiden an gut prädicirte Einwohner der Nachbar-Orte findet nächsten

Samstag den 30. d. M.

Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle Statt; Man versammelt sich an der Kreuz-Ecke.

Die betreffenden Ortsvorstände werden um die Bekanntmachung mit dem Anfügen ersucht, daß nur solche Leute zugelassen werden, die sich von Wald-Ereessen gänzlich fern halten.

Den 25. August 1856.

Gemeinderath.

alten Kirchhof wird morgen Nachmittag  $\frac{1}{2}$  2 Uhr auf dem Platz verkauft.  
Den 26. Aug. 1856.

Kastenpflege.

Waiblingen. Hiemit zeige ich an, daß ich wieder Nähunterricht gebe.

Rosine Seemann,  
geb. Hölder.

Winnenden.

Unterzeichneter hat verkauft  $1\frac{1}{8}$  Morgen Aker auf der Korber Höhe neben Schneider Schatz in Korb um die Summe von 600 fl. Zahlbar  $\frac{1}{3}$  baar, das Uebrige auf Zieler, oder kann nach Wunsch stehen bleiben. Derselbe kommt heute, Dienstag, Nachmittag 2 Uhr auf dem Rathhaus in Waiblingen in einmaligen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Ernst Mayer,  
Kaufmann.

Waiblingen.

Da ich meinen Weinberg ausgehauen habe

Waiblingen. Der Dehmdgradertrag des

so ist mir meine Weinbütte entbehrlich worden, 6 Eimer halten und im Jahr 37 neu gemacht worden.

Christoph Gottlieb Böhringer.

#### Waiblingen.

Ein junger Mann nicht unter 20 Jahr findet sogleich dauernde Beschäftigung bei einem Verdienst von 36 — 40 fr. täglich.

Fleißige, ehrliche Leute erhalten Auskunft bei der Redaktion.

Waiblingen. Der Unterzeichnete hat auf Martini seine untere Wohnung zu vermieten.  
Reinhold Reif.

#### Waiblingen.

Da auf Martini meine untere Wohnung vakant wird; so wäre ich gesonnen, die selbe an eine stille Familie zu verkaufen oder zu verpachten.  
David Bauder.

#### Waiblingen.

Friedrich Breyer verkauft von der Kost'schen Pflanze den Obstertrag etwa 12 Simri im Kost'sohl, 2 Simri im Seerensfeld, 2 bis 3 Simri Zwetschgen im untern Rößberg. Bis nächsten Donnerstag die Zusammenkunft in seinem Haus.

#### Verlorenes.

Es ist am 20. August auf dem Markt in Winnenden oder auf dem Weg nach Neustadt eine rothe Schreibtafel mit 5 Scheine Papiergeld verloren gegangen, der redliche Finder wolle es gegen gute Belohnung bei Buchdrucker in Waiblingen abgeben.

## Das Grenzhaus.

Ein nordamerikanisches Abenteuer.

„Ich werde noch vor Abend zurückkehren,“ sagte Edward Abbot zu seiner jungen Frau, indem er seinen Knaben küßte und in ihre Arme legte. „Es hat keine Gefahr, Rebecca.“

„Aber mein Traum von den furchtbaren Wilden Edward,“ sagte sie.

„Oh! das sollte dich nicht ängstlich machen,“ versetzte er. „Erinnere dich, daß du gestern den ganzen Abend Indianergeschichten hörtest, und daß die Gedanken, die wir beim Schlafengehen haben, sich im Traume zu den ungeheuerlichsten Bildern gestalten. Es wurde seit langer Zeit keine Spur mehr von Wilden entdeckt, und ich möchte nicht um eines bloßen Traumes willen Unruhe in der Stadt erregen.“

„Aber du weißt, Edward, der Indianer ist ein eben so verschlagener, als furchtbarer Feind,“ sagte Mrs. Abbot, und erhob ihr mit-

des blaues Auge mit jenem schönen Ausdrucke, der das ganze Gesicht verklärt, wenn Thränen dem Ausbruche nahe sind und doch von der Furcht, den Theuren wehe zu thun, zurückgehalten werden.

„So will ich heute nicht nach der Garnison gehen,“ sagte er und legte seinen Hut nieder.

„Aber du versprachst es deinem Vater, und er erwartet dich in einer wichtigen Angelegenheit,“ sagte Mrs. Abbot. „Du mußt gehen. Ich weiß, meine Furcht ist kindisch, sie soll mich nicht schwach machen. Ich denke zu gern, daß meine Sicherheit ganz von deiner Gegenwart abhängt, und vergeße den allmächtigen Schutz; das Vertrauen auf ihn ist ein Schild für den Christen. Du solltest lieber gehen.“

„Nicht ohne dich,“ sagte ihr Gatte, dem sich nun die Furcht mittheilte, die sie zu verschrecken suchte. „Komm, komm, hülle den kleinen Edward besser ein, dann wollen wir mit einander gehen. Hört man in der Stadt von Indianern, so kehren wir zur Nacht nicht zurück.“

Rebecca schwieg einige Augenblicke und schien sich den Vorschlag ihres Gatten zu überlegen.

Ein wunderliches Ding, das Menschenherz! Noch waren fünf Minuten nicht vorüber, seit Rebecca in der Erlaubniß, ihren Gatten zu begleiten, jede Gefahr aus dem Wege geräumt geglaubt hätte, und schon waren ganz andere Gedanken in ihr erwacht. Edward wurde bei einer öffentlichen Versammlung in der Stadt erwartet. Würde sie mit ihm gehen, dachte sie, so möchte es Aufsehen erregen und Fragen veranlassen, die sie kaum beantworten könnte, ohne auf ihre Furcht anzuspielen; und dann müßte sie wohl auch den Traum erzählen, und wer konnte wissen, wo oder wann die Aufregung ihr Ende nähme, die dadurch hervorgerufen würde.

„Ich will muthiger sein, Edward,“ sagte Rebecca lächelnd, „ich will bleiben. Es ist beinahe eine Meile, und du hast keine Zeit, den Kleinen zu tragen oder auf mich zu warten, ich will dich deshalb nicht länger aufhalten.“

Edward drang vergeblich in sie, ihn zu begleiten. Je mehr sie seine liebevolle Besorgniß für ihre Sicherheit sah, desto mehr suchte sie ihre Furcht zu beherrschen, bis sie ihn and wohl auch sich selbst endlich überredete, daß ihr die Aussicht, drei Stunden allein zu sein, nichts beunruhigendes habe — und Edward Abschied nahm.

Das Haus Edward Abbots stand an dem westlichen Ufer des Merrimack, ungefähr eine Meile von der jetzigen Stadt Concord, damals Rumford genannt. Edward war der Erste, der es wagte, in solcher Entfernung von den Garnisonen oder Blockhäusern sich anzusiedeln, und war dadurch in den Ruf großen Muthes

gekommen, auf den er so stolz war, als eine feste Klinge unserer Tage, wenn sie die Ausforderung zu einem Duell erhält.

Auch seiner Frau hatte sich dieser Muth mitgetheilt. Sie sah ihn ohne Thränen scheiden, verfolgte ihn an dem kleinen Fenster mit den Augen, bis er in den Wald getreten war, und beschäftigte sich dann mit Haushaltungsangelegenheiten. Unwillkürlich ging sie jedoch häufiger denn sonst nach der Thüre, und bisweilen trat sie sogar hinaus und blickte nach allen Richtungen ihrer kleinen Besitzung; aber Alles war rings umher ruhig. Man hörte kaum ein sanftes Lüftchen wehen, und das Wasser des Merrimack floß wellenlos dahin. Die Julisonne sah aus dem tiefsten Blau hervor, und das Blätterwerk der Waldbäume schien still in dem glühenden Lichte zu träumen. Das Land rings um das Haus war mit Korn und Rüchengewächsen angepflanzt, und ein Weizenfeld gerade vor der Wohnung dehnte sich in unterbrochenen Grün bis an das Ufer aus.

Man hörte nichts als das Zwitschern eines Rothbrüschens, das sein Nest auf einem Kastanienbaum gebaut hatte, welcher an der südöstlichen Ecke des Hauses stand. Die jungen Vögel waren vollkommen flügge und wollten unter Leitung der Alten ihre erste Wanderung antreten. Rebecca beobachtete ihr Thun und Treiben: wie die Alten ihre ängstliche Brut bald ermühtigten, bald schmälten, bis sie endlich den Wald erreicht hatten und verschwanden.

So geringfügig dieser Umstand war, so ließ er doch Rebecca recht lebhaft ihre Einsamkeit fühlen. „Selbst diese Vögel haben mich verlassen,“ sagte sie zu sich. Und den Knaben fester an ihr Herz drückend, brach sie in Thränen aus.

Rebecca dürfen wir diese Thränen und Gefühle nicht schwer anrechnen, denn, obgleich Gattin und Mutter, war sie doch kaum siebzehn.

Rebecca beobachtete die Sonne, bis sie hinter die westlichen Hügel hinabgesunken war und die letzten Strahlen die Abendwolken rötheten; unverwandten Auges blickte sie dann in der Richtung des Waldes, von welcher sie ihren Gatten erwartete; aber vergeblich: Das Zimmer, in welches sie zufälligerweise einen Blick warf, erschien ihr so düster und öde, daß sie, obgleich das Kind auf ihren Armen zu schauern begann, doch nicht einzutreten wagte. Ja, als es immer dunkler wurde und ihre Furcht mit jedem Augenblicke zunahm, glaubte sie bisweilen unheimliche Gestalten und Gesichter mit funkelnden Augen, wie sie sie in ihrem Traume erblickt hatte, sich um das düstere Gemach bewegen zu sehen. Aber, sich dieser Furcht schämend, und eingedenk, daß ihr Gatte bei seiner Heimkunft sie schwänlen würde, wenn sie sich und ihr Kind so der Kühle des Abends aussetzte, sprach sie ein Gebet zu Dem, der den

Stürmen gebietet, und trat in das Haus hinein.

Ihre erste Sorge, nachdem sie das Kind in seine Wiege gelegt, war, ein Licht anzuzünden, und durch die Helle etwas beruhigt, nahm sie dann die Bibel zur Hand. Die Bibel war der Talisman ihrer Vorfahren, er bewahrte sie vor dem Bösen und führte sie auf dem Pfad des Guten. Ihre Worte waren eine Richtschnur in jeder Lage des Lebens und ihre Betsprechungen eine Quelle des Trostes. Rebecca las und betete abwechselungsweise, der Gedanke an Edward, seine Sicherheit und Wiederkehr drängte sich zwischen jede Zeile; aber er kam noch immer nicht. Sie konnte den Verlauf der Zeit nur an der Abnahme des Lichtes oder der Höhe der Sterne abmessen; und sie glaubte, daß es schon Mitternacht sein müsse. Wieder und wieder trat sie hinaus und sah mit forschendem Blicke rings umher, aber sie gewahrte nichts, als den dunkeln Wald in der Ferne und rund um die Wohnung die schwarzen Baumstämme, welche wie Wachen das Land umgaben, während man nichts hörte, als das sanfte Gemurmel der Wasser und bisweilen ein leises Klauschen in den Blättern des Kastanienbaums.

Endlich, als sie an der Ecke des Hauses unter dem Schatten jenes Baumes stand und schwärzer nach dem Walde blickte, glaubte sie Etwas aus seinem Schatten hervorkommen zu sehen. Aber augenblicklich wieder verschwanden. Sie richtete ihre Augen unverwandt nach jenem Punkte. Das hellere Sternensicht ließ sie die Gegenstände selbst auf große Entfernung genau unterscheiden, da überdieß Hoffnung und Furcht ihre Sinne geschärft hatten. Nach einiger Zeit sah sie wieder, und diesmal sehr deutlich, eine menschliche Gestalt. Diese erhob sich von dem Boden, sah und deutete nach dem Haus, und verschwand dann wieder.

Sie dachte an ihr Kind. Es konnte von dem Fenster aus gesehen werden und hatte wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Wilden auf sich gezogen: denn daß jene fremde Gestalten Wilde waren, daran zweifelte sie nicht länger. Wahrscheinlich hatten sie ihrem Gatten aufgelauert und ihn ermordet, und kamen nun, sie und ihr Kind gefangen zu nehmen, vielleicht auch zu ermorden. Was sollte sie thun?

Sie dachte nicht daran, ohne ihr Kind zu entfliehen; aber in welcher Richtung sollte sie entkommen, da die Indianer ohne Zweifel ihr Haus umringt hatten. Es war ein Augenblick fürchterlichen Kampfes, als sie die verstümmelte Gestalt ihres Mannes vor sich zu sehen und das Geschrei ihres Kindes unter den Mißhandlungen der Wilden zu hören glaubte; kaum konnte sie mehr athmen; sie war einer Ohnmacht nahe. Möglich aber sammelte sie ihre sinkenden Kräfte wieder und setzte, Augen und Hände zum Himmel erhoben, schnell einen verzweifelten Entschluß.

(Fortsetzung folgt.)

Man schreibt aus Holstein: Von drei Schustergesellen kann ich heute eine abenteuerliche Geschichte erzählen, die hier schon lange von Mund zu Mund geht, jetzt aber so ernst aussieht, daß man beinahe daran zu glauben versucht wird. Vor längeren Jahren läßt ein auf dem Sterbebette liegender Prediger im nördlichen Schleswig eine alte Frau zu sich kommen und offenbart ihr, daß er ein Testament besitze, nach welchem ihr eine Erbschaft von mehreren hunderttausend Thalern zugesallen sei, welche jedoch der Testamentsvollstrecker, ein reicher Kaufmann in Hamburg, unterschlagen habe, und damit überreicht der Pastor der alten Frau das Testament und — stirbt. Das Testament ruhte nun noch manches Jahr in der Lade der alten Frau, bis nach dem Tode derselben ihre Enkel, zwei Schustergesellen, es finden. Diese machen sich nun damit auf die Socken, erreichen fechtend Rendsburg und finden hier einen intelligenten Standesgenossen, dem sie den dritten Theil ihrer Erbschaft verschreiben, unter der Bedingung, daß er ihnen zur Hebung der Erbschaft ver helfe. Darauf reisen die drei Schustergesellen mit Dampf nach Altona und belangen sofort die reichen Erben des Testamentsvollstreckers. Es handelt sich jetzt um die Herausgabe von Millionen, da das Kapital im Laufe der Jahre durch Zinsenanwachs sich verdoppelt hat. Anfanglich wollten die Erben des verstorbenen Testamentsvollstreckers (sein voller Name wird genannt, er hat in der Handelswelt einen guten Klang) von der Erbschaft natürlich nichts wissen, doch nach Jahr und Tag und nachdem die drei harrenden Schustergesellen schon manchen Bären auf der Hoffnungswiese — angebunden haben, wird ihnen die Auszahlung des Erbschaftscapitals nebst Zinsen versprochen. Das Geld soll in diesen Tagen fallen. Einer der erbenden Schustergesellen hält sich gegenwärtig in Elmsborn auf, um Einleitungen zur sicheren Unterbringung des großen Vermögens zu treffen. Einstweilen hat derselbe wirklich einen Hof für 70,000 Thaler gekauft und bezahlt mit — einer Anweisung auf seine Erbschaft.

## Buchstaben-Räthsel.

1 2 3 4 5 6 7.

Ist Eines Deiner Lieben Dir geschieden,  
So werd' ich Dir von Freunden dargebracht,  
Der Todte ruhet sanft im Frieden,  
Durch mich wird leichter Dir der Schmerz  
gemacht.

1 3 4 7.

Und wollt Ihr später seiner lebhaft noch ge-  
denken,  
So dürft Ihr nur mir oft enre Blicke schenken.

1 5 6 4.

Jetzt bin ich Instrument dem Holze sehr ge-  
fährlich.

7 3 2 1.

Und mir zu meinem Zweck oft beinab' unent-  
behrlich.

2 3 7.

Der Borige wird durch mich zum G'ständniß oft  
gebracht,  
Wenn er durch Lügen wohl zu retten sich ge-  
dacht.

1 4 5 6.

Ich bin ein schweres Ding, im Kriege wohl zu  
brauchen,

2 3.

Dagegen leicht bin ich und kann zum Steh'n  
icht taugen.

4 5 6 1.

Ich fehle keinem Menschen; doch mach' ich ihm  
viel Schmerz;

4 3 2 1 5.

Dagegen ich erfreu' des Menschen Sinn und  
Herz.

4 6 5 7.

Und diese Freude macht sich durch mich Luft  
Und klinget heiter aus des Sängers triller  
Brust.

Auflösung des letzten Räthsel's in Nro 65.  
M a u k f o r b.

Waiblingen.

G ü t e r - V e r k ä u f e.

1856.

Bei allen Verkäufen wo nichts anders bestimmt ist, gelten die Bedingungen, daß  $\frac{1}{3}$  baar und das Weitere in 2 verzinslichen Jahreszehlern zu bezahlen ist, und bei jedem Aufstreich vom Käufer ein tüchtiger Bürge mitzubringen ist. Wo sonst keine Person genannt ist kann mit dem Verkäufer selbst der Kauf abgeschlossen werden.

Bekäufer	Beschreibung des Guts.	Preis.	Tag des Aufstreichs.
Johannes Mez, für ihn G. R. Schnell.	Eine halbe Behausung, Scheuen und Stallung im Jeyenthof.		8. September